

Es zeigt sich, daß das Drückende dieses Zwanges nicht bloß im Buchhandel, sondern auch in weitem Kreise gefühlt wird und schon früher gefühlt worden ist. Im März dieses Jahres haben die Königl. Preussischen Stände der Provinz Sachsen in Folge einer bei dem Landtag eingegangenen Petition an des Königs Majestät die „wiederholte“ ehrfurchtsvolle Bitte gelangen lassen, „den bisher bestandenen Intelligenzblattzwang aufheben zu lassen und die daraus hervorgehenden etwaigen Entschädigungen auf die Staatskassen huldreichst zu übernehmen, oder auf eine anderweitige zweckmäßige Weise den Ausfall decken zu lassen.“ Fast gleichzeitig wurde auf dem Landtage der Provinz Preußen der Antrag „auf Aufhebung des Zwanges beschlossen, welchem die öffentlichen Inserate wegen Aufnahme in die Intelligenzblätter unterliegen.“

Auf diese beiden Anträge ist in den Landtags-Abschieden übereinstimmend der Königl. Bescheid ertheilt worden, „es seien die bereits früher angeordneten commissarischen Erörterungen wegen dieser Angelegenheit, wobei neben vielen andern Interessen auch die Einkünfte des Potsdamschen Militair-Waisenhauses wesentlich theilhaftig seien, soweit gediehen, daß über die Zulässigkeit einer den Wünschen der Stände entgegenkommenden Abänderung der jetzt bestehenden Einrichtung in einiger Zeit definitiver Beschluß werde gefaßt werden können.“

Verlegers Schrecknisse.

Motto: Ein für allemal muß ich hiermit erklären, daß ich keinem Menschen gestatte, so mit meinen Schriften umzuspringen, weil ich fern bin.

Byron.

Ich komme so eben von einem Geschäftsfreunde, dessen Lebensmuth und heiteres Temperament mit jedem Schlusse unserer Rechnungsjahre brechen, wie die Hoffnungen mancher Verleger, die da zur Ostermesse ausrufen: Feiert ihr Gehilfen, Lehrlinge und Markthelfer, feiert ihr Pressen und Papierhändler; denn heuer wird nichts Neues unternommen. Der Vorsatz wird zwar bald nach der Ostermesse aufgegeben; denn Müßiggehen ist keine Tugend; doch die Vorsätze meines Freundes und sein tiefer Kummer sind anderer Art, und nur um das Mitleid für ihn zu erregen, theile ich sie hier mit. In der Zeit, in welcher er die empfangenen Remittenden eröffnet, besucht ihn sein Arzt täglich und verschreibt gegen Zittern und Herzklopfen. Die Ursachen der Krankheit aber sind die durch Verwahrlosung aller Art beschädigten Exemplare seiner kostbaren, illustrierten Werke. Er berechnet, daß ihm mehr als der 6. Theil derselben dadurch Makulatur wird und zürnt bitter über die Nichtbeachtung seiner dringenden Bitten um sorgfältige Verpackung. Diese, mit großen Lettern an der Stirne seiner Facturen prangende Inschrift, mahnt mich an die römischen Kriegsfahnen, auf denen Eidspüche standen, wodurch der Meineid erst im Volke hervorgerufen wurde. Gerade so scheint es als würde der Mahnung zum Troste auch hier gehandelt und die theuere Emballage des Verlegers vom Sortimentshändler anderweitig, nur nicht zu den Kunstartikeln verwendet. Mein

unglücklicher Freund zeigt aller Welt die gebrochenen Expl. seiner Pracht-Werke, die oftmals gleich Pappdeckeln um gewöhnliche Ausgaben herumgewickelt sind. Er kann sich in die Biographie seiner verunglückten Erzeugnisse vertiefen und glaubt genau zu wissen, daß bei dem einen ein Lehrling das Tintenfaß aus Schrecken darüber hingegossen, da ihm sein Prinzipal wegen des Bilderbeschauens den Kopf zu waschen im Begriffe war. Er weiß bei dem anderen die Geschichte eines Fettbrodes, das am Schlachtfeste zum Besetzen der schönen Bilder verzehrt werden sollte, und mit der guten Seite auf sein opus fiel, so daß, wenn ihm selbst beim Rückempfang nicht aller Appetit vergangen wäre, er noch eine Mahlzeit, bei der sogar das Salz nicht fehlte, hätte halten können. Was ist zu thun? — Er schickt dem freundlichen Kollegen unter Dank für die Schlachtschüssel den Napf wieder zurück, empfängt ihn aber bald mit höflichen Redensarten wieder. Seine ganze Rache ist nun die, daß er das corpus delicti in seinem Lokale aufstellt, nachdem er die Firma des gütigen Gebers darauf bemerkt hat. Ferner hängt er ein Verzeichniß solcher Firmen aus, die es mit seinen Artikeln nicht genau nahmen, und nennt dieses die saubere Liste. Ich habe diese Ausstellung gesehen und sie ist in der That so interessant, daß man nicht umhin kann, die Hände mehrmals über dem Kopfe zusammenzuschlagen und für den leidenden Verleger ein tiefes Mitleid zu fühlen. Ein Ungeweihter in den Mysterien des Remittirens hält es sogar für unmöglich, daß es Menschen geben kann, die dem Eigenthümer ein ihnen anvertraut gewesenes Gut in solchem Zustande zurückzustellen im Stande sind; auch ist bei den meisten dieser oft unkenntlichen Gegenstände ein gelinder Zweifel zu erheben, ob sie so aus Buchhandlungen hervorgehen können. — Als mein Freund vor einem Jahre in diesen Blättern den Vorschlag über eine Remittenden-Ausstellung auf der deutschen Buchhändler-Börse las, war er sehr erfreut über das gefundene Mittel gegen den Uebelstand und wollte gern das Seine dazu beitragen, leider aber wurde nichts daraus. Für diese meine öffentliche Anregung sprach er mir den wärmsten Dank aus, weil ich, wie er meinte, zur Verlängerung seines Lebens beitrage, insofern nur einige dadurch erschüttert und bekehrt würden. Den Firmen aber auf seiner sauberen Liste schickt er nie wieder etwas dergleichen als gegen baare Zahlung zu und hält es für Pflicht, allen seinen Geschäftsfreunden mit Zuverlässigkeit die Namen derer mitzutheilen, die das Kapitel über Achtung vor fremdem Eigenthume nicht kennen. An diese auch das Motto, welches Byron, in der höchsten Entrüstung über Verunstaltungen seiner Schriften durch den Druck, an den Verleger Murray schrieb.

Beitrag zur Lehre von der Behandlung der Kunden.

Unter einer jüngst ausgegebenen Factur liest man die nachstehenden Worte:

„Sobald ein Subscriber die Annahme der Fortsetzung des Bürgerfreundes verweigert, legen Sie dessen Hefte zurück, und melden mir gefälligst den Namen desjenigen. Sie erhalten sodann von mir einen Brief für diesen Kunden, den Sie dem-